

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 20

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Eisheiligenzeit.

„Seegefrödni“ gab's zwar nicht
Aber Hagelschauer,
Und der Sonnenscheinbetrieb
War auch sonst ein flauer.
Kalte Bise wehte böß'
Allen um die Ohren,
Und so mancher hat im Mai
Zämmertlich gefroren.

Alles, was da grünt und sprießt,
Läßt die Köpfschen hängen,
Und im Wachstum gibt es auch
Kein besond'res Drängen.
Alles strebt dem Sonnenschein
Hoffnungsvoll entgegen,
Doch der neue Morgen bringt
Regen nur und Regen.

Rassen Sommer prophezei'n
Allerlei Prognosen,
Und wer klug ist, kauft sich drum
Wasserdichte Hosen.
Maienläser gaben auf
Längst schon alles Hoffen,
Sind doch tali-quali meist
Schon im Raß ersoffen.

Nur der Mensch, der immer hofft
Läßt sich nicht vergrämen,
Hofft, daß nach „Servatius“
Sonnetage kämen.
Hat der Regen ausgetobt,
Kommt Frau Sonne wieder,
Und dann singt die Nachtigall
Vollmondsliedchen.

Dha.

Dr Briefträger Brönnima sälig.

Letzti Wuche, a me ne guldgäle Maietag, het me ds Stärnewyl äne der Briefträger Brönnima begrave. Guldgäl het eim der Tag nume tunkt, wil alli Matte voll Siblueme si gsi und es usgheß het, als ligi überall es gäl sidigs Tuch usgipreitet. D'Blüetebättli, wo vo de Chirsisdim abe gwädelet si, hei sech grad verschloffe i der gäle Pracht und der töniblaue Himmel het gwüß e guldgäle Schimmer gha, vo dene Tufete vo Siblueme, wo sech drinne gschpiegelt hei. Doppelte trurig und schwarz het das Tschüppeli Lüt usgheß, wo hinder Brönnima's Sarg glosse-n-isch. Dä het zwar no am wenigste düstere usgheß, denn d'Frou Pfarrer, wo für e Briefträger geng e bsundere Sympathie het gha, het alli ihri Pfingschtroschbüsch plünderet für die lüchtig roserote Blume uf e Sarg z'lege. Nachi Verwandti si ufert e me büdnähm aghuchete Neben us der Stadt teni da gsi. Und doch isch gwüß nid grad um e ne Ma so trureut worde, wi um e Brönnima. Er isch eifach em ganze Dorf erwägg gstorbe und em Gemeindepresident farn het me nid halb eso viel Träne nache briegget wi däm eifache Briefträger. Mänge und mänge vom Dorf het's tunkt mi begrave da es Stück vo fir Zuget. Wi mänge Liebesbrief het der Brönnima der Frou Bieri im Mous äne bracht, wo sie no ds lüchtige Sager Marei gsi isch. Wie viel — dant vor öppe zwanzig Jahr — isch Brönnima i ds Pfarrhus ufe gtapet und het Briefe bracht vo Pfarrers Peiri, wo längste in Konstantinopel unde gstorbe-n-isch. Wi viel roserote Briefli het der Marti Jakob düre Brönnima uf e Amboß gleit übercho, wo ds Rößli us der Stadt gschriebe het. Und wi viel, viel Todesanzeige het der Briefträger vo eim Huus i ds andere treit! Wi het albe gseit, der Brönnima chönn meh als Brot ässe und ghöri ds Gras wachse, denn währenndäm er e Brief uf der Täsche chramet

het, het er ungefähr gseit, was öppe drinne standi, und wenn er nüt gseit het, so het me-n-ihms agheß. E Mimit het nämlich dā Ma gha, der Moissi hät öppis chönnne lehre vo-n-ihm! Nume het me müesse chönnne läse i dām verwitterete Gsicht. Het er nämlech e Todesanzeig bracht, so het er gstrahlet und gseit: „Es isch aber eim guet gange!“ Het er aber e Verlobigs-anzeig düre ds Bistertli i gfrecht, het er brummet: „Scho wieder eine inegheit!“ — Das het si guet Grund gha. Der Brönnima nämlech, der guet Mädel, isch einisch würtlech und wahrhaftig inetrohlet und das isch bim Hürate gli. So vil mer d'Frou Pfarrer gseit het, hät er gwüß mänge Weitschi us em Dorf chönnne ha, denn er het sei e chli e Gattig gmacht mit der Pöschtelerschappe und de heiter bruune Auge drunder. Aber was wott me, entweder het er z'wunderlech ta oder de isch ihm eini im Chöpf gsteckt, wo-n-er le Chance het gha bi-n-ere. Uscho isch das nie, aber wo du der Brönnima gäge de vierze gange-n-isch und ihm neue z'poschte und z'huushalte e chli z'viel worde-n-isch, het er e Entschluß gfasst! Abetelang isch er mit der Brülle uf der Nase bi der Petrolampe glasse und het gläse oder gschriebe. Gheimnis het er übrigens kes drus gmacht. Brönnima het es Hüratinsinerat i „d'Vemmetaler“ usgä. Ds ganze Dorf het mit Interesse a der Sensation teilgno. Jede het ihm welle rate, eine het ne gwarnet, eine het ne guslet, die het Ratichleg gä und jeni Tüech agaratet für ds Sopha z'überziehe. Ke Wunder, daß i der selbe Zyt der Brönnima gäng ersch am Abe isch vo fir Tuur heicho, denn bi jedem Huus hets e Schwarz gä. Mi mueß nid meine, mi heig z'Gaudi gha am freunde Briefträger, bhüetis nei, ganz ärschthast het me ds Für und Wider verhandlet. Wi nes Louffür isch es einisch düre ds Dorf, der Brönnima heigi drei Antworte uf sis Insinat. Ali druf hets gheße, di erschi vo dene drei Wärterinne chöm am Sunntig z'Wiste. Ali Lüt si gspannet gsi und di ganz Gwunderige si um Brönnima's Hüsi ume gschliche, als hätte si usgrächnet dert i der Nechi öppis verlore. Di Diskretere si hinder de Vorhängli blibe und hei kes Aug uf d'Dorfstraß verlore. Richtig isch du eini düre Rein uf cho z'chiche. „Pos Weis“, het der Friebl vom Bed i d'Stube ine grüest: „Zit brucht me emel de le Dampfvalge meh!“ Der Briefträger isch düre ds Gärtli etgäge, het se under e me Dohe gwunderige Auge inegflüert und — ja was äbe du dinne gange-n-isch, het nie öpper verno. Die Frou im Schwarzsidige isch emel scho vor em z'Mittag wider zum Dorf us und der Brönnima isch under der Huustüre gstande und het mit e me zündrote Mastuech der Schweiß abpuht. —

Em Sunntig druf chunnt ds zwöite Nummer. Das isch es granschierts, natts Weitschi gsi, wo der Brönnima zäme süeflige gno hät, aber äs heig du neue nid welle und isch emel o ziemlech geitlig ds Matternägli z'dürus. Mit Spannung het me der dritt Sunntig erwartet. Dha, nid nüt, da chunnt fogar es Wärnerwägeli und bruffe tronet eini i der Tracht. D'Gätteli hei glänzt und d'Rose uf em Huet gnickt und der Briefträger het gstrahlet. Ds Wärnerwägeli und si Gutschener — wo beides der Hüratins-lüschige ihrem Nachbar ghört hei — si grad wider umghehrt und der Brönnima und di Bürschi si bald zwüsche de Buchsabatte ume gwandlet, wi wenn das ds Selbstverständlechste vo der Wält wär.

Nach zwene Monet isch di neugebackeni Frau Brönnima, verwittwete Lanz, geborene Zysset im Briefträgerhuus izoge und der äbejo neugebacke Chema het vor Vergnüge fassch vergäße ds Muul zue z'tue. Es stattelech Wybervolch isch

si de nadisch gsi und het gar sanfti, bruni Madonneauge gha. „Sä gäuet drum“, heig albe der Brönnima im „Bäre“ gseit, angeri Manne gheie da uf de Langbööbe ume u verwüttliche gwünd di lägi, i aber, i ha mit Frou uf geisch-tigem Weg gfunge“. (Der geischtig Wäg sig schints Zytig gli.) Eis, zwöi Zählri si vergange und der Brönnima sig neue geng ducher worde und heig geng lenger zaaget uf sim Dienstwäg. Wi heig Pfanne und Gebi grüali ghöre chlefele us em Briefträgerhuus und d'Stimme vo dene mit de Madonneauge heig verwändt räf zu de Zänschter us tönt. Het me Brönnima nach fir Frau gfragt, het er verläge afa hüeschtele und dergliche ta, er sig grüali pressiert. Nach und nach isch es du gleich düre glideret, der Brönnima sig schauderhaft ine trappet und em Tüüfel si Grokmuetter wär alwaß no gäbig gäge di Wittwe Lanz, geborene Zysset. Wi het gwüß grad Bedure gha mit em Brönnima und hät ihm gärn ghulfe, aber mi hätti nid gwagt nume überhoup öppis z'säge, denn er het chramphast gäge usse dergliche ta, es sig geng no alls wi im Paradies. Dä guet Ma het wähet vier Jahr z'reinschte Märtyrium gha und wo di Zyt isch übere gsi, het fogar der lieb Gott es Ziehe gha, und d'Frou Brönnima nach ere wüschliche Grippe zue sech gno. Mi het grad gheß, wi der Wittig wider uftouet isch. Zie e chli giunget het er und i glob, er hät no jiz die einti oder anderi gsetzi Jungfrau us em Dorf übercho. Er het aber guet gha. Es arms Weitschi vom Nachbarhof het er als Chücheli agstellt, und wo das der jung Beck ghüratet het, het der Brönnima wider afa allei hüshafte und Röschi brägle und Sode wäsche am Brunne. Es isch emel o gange, und jahrus, jahri het er bernäbe si Wäg gmacht dur di bluemige Matte, dur ds verschneite Sagiwäldli. Und wenn der Sturm i de Dorfftrapppale gutet het, isch em Brönnima em wöhlliche gli, da het er fogar es Lied vor sech ane gürmet. Nume guet, daß er nid lang het müesse chranf si. Ds Härz het scho lang nüm welle und am vorletzte Sunntig het me ne tod näbem Pfarrhuuschürli gfunde. Es geit gwüß mänge, mänge Jahr bis me ds Stärnewyl der Brönnima sälig vergäße het und i wott ihm emel o jedesmal, wenn i dert hi chume, es Granium uf ds Grab tue. Fä n n h.

Gesamtsache. Die Hausfrau ertappt die Köchin in dem Augenblick, wo sie mit dem Löffel Nidel ab der Milch nimmt und ist. — Hausfrau: „Marianne, das han, ned gärn!“ — Köchin: „I scho, Frau Brändli!“ Das Unbegreifliche. Die Bezirksbehörde in J. stellte der Broni Hinterhuber ein Ausweisungspapier aus. Damit ging sie zum Bürgermeister von Tuppelbingen, allwo sie den Sommer lang dienen wollte und legte es vor. Das biedere Bäuerlein rückte die Brille zu-recht, schaute bald die Magd und bald den Ausweis an und sagte dann kopfschüttelnd: „Als Le-gi-ti-ma-tion? Ja, sagen S', Sie dienen doch als Ruhmagd?“ — „Ja“, sagte das Mädchen. Und der Bürgermeister nahm die Feder, machte einen Strich und schrieb: „Dient nicht als Legitimation, sondern als Ruhmagd!“

Zeithild. Regelbruder: Das Regeln wäre ganz schön, wenn nur der Auffatz nicht wäre und die Geographie und das schwierige Rechnen! — „Wie verstehe ich das?“ — „Wissen Sie, hier im Dorf sind gar keine Regelbuben zu kriegen, und den wir jeht haben, der jeht nur unter der Bedingung auf, daß wir ihm während der Zeit die Schulaufgaben machen.“